

## **1. Advent 2018 AD in Bargum/Lütjenholm (Mat 21:1-9)**

„Maria, ahntest du, dass dein kleiner Sohn einst über Wasser gehen wird?“ So ist das Lied der Lerchen eben losgegangen. Und ich finde, diese Frage „Maria, was ahntest du?“ unheimlich und interessant. Was ahnte diese junge Frau, die wahrscheinlich gerade erst halb erwachsen geworden war, was ahnte sie, als der Engel sie in ihrer Hütte im Dorf Nazareth in einem eher abgelegenen Winkel von Israel besuchte? Was ahnte sie, als der Engel ihr die Botschaft brachte, dass sie ein besonderes Kind zur Welt bringen würde, das Sohn des Höchsten und Sohn Gottes genannt werden würde? Was ahnte sie, als sie dem Engel sagte: „Ja, ich bin bereit, es soll geschehen, wie der Herr will. Ich will ihm dienen und für ihn da sein“? Ahnte sie da, wie das Lied fragt, dass ihr Sohn über Wasser gehen würde, dass ihr Kind, dem sie Leben gibt, ihr neues Leben gibt, dass das Kind, das sie getragen, sie einmal tragen wird? Ahnte sie, dass durch ihren Sohn die Blinden sehen werden, dass durch ihren Sohn Sturm und Wellen schweigen, dass ihr Kind mit den Engeln wohnt, dort, wo Gott selber thront? Ahnte sie, dass durch ihren Sohn ganze Welt gemacht ist? Ahnte sie, dass ihr kleiner Sohn als Lamm die Sünde trägt?

Und nun will ich über das Lied hinausgehen: Ahnte sie, dass diese Schwangerschaft, die mit dem Besuch des Engels, so voller Licht und Wärme und Aufregung angefangen hatte, vor verschlossenen Türen der Herbergen, im Stall zwischen Viehfutter und Mistgang, zwischen Aufregung der anderen Art und Blöken der Schafe, mit Angst und Ausgestoßen-sein enden würde? Ahnte sie, dass das Privileg, den Sohn Gottes in ihrem Leibe tragen zu dürfen und zur Welt bringen zu dürfen, keine menschlichen Privilegien mitbringen würde? Ahnte sie, dass dadurch, dass sie die Tür für Gott in sich geöffnet

hatte, ihr die menschlichen Türen in Bethlehem vor der Nase dicht geschlagen werden würden?

Und um auf unser Evangelium heute zu kommen: Ahnte sie, dass trotz allem die Menschenmenge Jesus so zujubeln würde und er als Messias und Retter gefeiert werden würde? Und wenn sie das ahnte, ahnte sie dann aber auch, dass dieselbe Menschenmenge nur fünf Tage später rufen würde „Ans Kreuz mit ihm!“? Ahnte sie, dass ihr Sohn, obwohl er doch Gotteskind ist, noch vor ihr sterben würde, noch vor ihr sein Leben dort am Kreuz aushauchen würde und sie an seinem Kreuz stehen und weinen müsste? Ahnte sie, dass das Licht, das der Engel in ihr Haus und ihr Herz an jenem Tag in Nazareth brachte, als er ihr die Schwangerschaft ankündigte, ahnte sie, dass dieses Licht umschlagen würde in die Finsternis des Kreuzes? Und wenn sie das ahnte, was unwahrscheinlich genug ist, ahnte sie dann auch, dass er aber nach drei Tagen aus der Finsternis des Todes wieder auferstehen würde und so ein neues Leben und eine neue Schöpfung zur Welt kommen würde?

Nein, all das hat Maria, so glaube ich jedenfalls, so stelle ich es mir jedenfalls vor, bestimmt noch nicht einmal ansatzweise angefangen zu ahnen, als sie sagte: „Ja, ich bin bereit, es soll geschehen, wie der Herr will. Ich will ihm dienen und für ihn da sein.“ Ja, ich glaube, Maria hat das noch nicht einmal ansatzweise angefangen zu ahnen, weil der Weg, den Gott in seinem Sohn zu uns Menschen wählt so ganz anders ist, als wir uns das von uns aus vorstellen und ahnen würden.

Von uns aus würden wir uns den Weg, den Gottes Sohn wählt und geht, so vorstellen, dass ein Weg voller Kraft und Stärke, voller Glanz und Herrlichkeit, voller Jubel und Schönheit ist. Und das ist er natürlich auch, aber es ist eben gerade eine Kraft und eine Stärke, die sich in Schwachheit zeigt, in der Schwachheit des kleinen Kindes in der Krippe und des sterbenden, aber

trotzdem immer noch die Welt und die Menschen liebenden Erwachsenen am Kreuz. Und es ist ein Glanz und eine Herrlichkeit, die gerade darin aufleuchtet dadurch, dass er sich in den Staub und in den Dreck hinabbeugt. Und es ist ein Jubel und eine Schönheit, die sich gerade auch in Trauer, Schmerzen und Hässlichkeit ihre Bahn bricht. Und es ist ein göttliches Leben, das gerade durch den menschlichen Tod hindurch durchbricht.

Das haben die Menschen, die ihm zujubelten, als er auf dem Esel nach Jerusalem hereinritt, um ihr König zu werden, nicht verstanden. Und weil sie es nicht verstanden haben, haben sie ihn von sich gestoßen und fünf Tage später eben ans Kreuz gehängt.

Und auch Maria hat es erst nicht verstanden, als sie zwischendurch, wie uns die Evangelien berichten, schon dachte, Jesus sei von Sinnen, als er anfang, mit seinen Jüngern durchs Land zu ziehen, Menschen zu heilen und zu helfen und ihnen von Gott auf ganz neue Weise erzählte.

Aber zuletzt hat Maria es doch verstanden, so glaube ich, als sie dort unter dem Kreuz ihres Sohnes stand und weinte voller Trauer und Schmerz.

All das ahnte Maria bestimmt nicht, als der Engel zu ihr kam in ihre kleine Hütte in Nazareth, aber sie hat gesagt: „Ja, ich bin bereit, es soll geschehen, wie der Herr will. Ich will ihm dienen und für ihn da sein.“

Und auch wir ahnen Gottes Wege mit uns bestimmt lange nicht immer, denn sie sind eben so anders, als wir sie oft planen und vermuten. Aber wie gut, wenn wir uns von Maria in diesem Advent beflügeln lassen und auch wie sie sagen: „Ja, ich bin bereit, es soll geschehen, wie der Herr will. Ich will ihm dienen und für ihn da sein.“ Dazu helfe uns Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen